Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 23

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : von giftigen Blumen und Pflanzen
Autor: Moor, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671950

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musik des Alltags

Wenn wir an Musik denken, so stellen wir uns dabei meistens einen hellerleuchteten Saal vor, in dem wir in feierlich-gehobener Stimmung, vielleicht festlich gekleidet, eine Sinfonie, ein Oratorium oder sonst ein Orchester- oder Chorwerk uns anhören; andere wieder mögen die Vorstellung eines Hausmusizierens haben, wenn man von Musik spricht. Das sind Vorgänge, für die wir uns innerlich und auch äußerlich besonders vorbereiten, auf die wir uns tagelang vorher freuen und uns darauf einstellen. Das ist die Musik des Feiertags.

Doch kann auch die Musik des Alltags uns in Feiertagsstimmung versetzen. In Zeiten, als noch die schöne, alte Sitte gepflegt wurde, des Morgens, des Mittags und des Abends vom Turme herab einen Choral, einen Psalm oder sonst ein Lied zu blasen (Turmmusik), unterbrachen die Menschen für einen Augenblick ihre Arbeit auf dem Felde und in der Werkstatt und lauschten den Tönen. Durch solche Art von Alltagsmusik wurde dem ganzen Volke eine religiöse und künstlerische Weihe wenigstens auf etliche Augenblicke eines jeden Tages geschenkt. Eine ähnliche Wirkung hat wohl auch noch die Sitte des Alpsegens oder Betrufes, wie man ihn heute noch an Sommerabenden in unseren Bergen hören kann. Es ist eine Musik des Alltags, die den einsamen Wanderer innerlich erhebt und ihm wie ein Gebet durch die Seele zieht.

Noch eine andere uralte Sitte gehört zur Gattung der meist verschwundenen Alltagsmusik: der Nachtwächtergesang. In Verbindung mit dem Stundenruf wurden oft tiefsinnige Sprüche gesungen, wie der „Tagruf" aus der Gegend von Sargans:

„Stund uf im Namä Herr Jesu Christ,
des heilig Tag vorhanden ist;
der heilig Tag, der nie verlag,
Gott gäb is allen ä guete Tag."

In Richard Wagners „Meistersinger" ist die Sitte des Nachtwächtergesanges sehr poetisch in die ganze Handlung verwoben worden.

Zu diesen verschiedenen Freiluftmusiken ist auch noch das Blasen des Alphorns, ein Bestandteil der Alpenmusik, hinzuzuzählen.

Zur Musik des Alltags gehören auch die Wander- und die Soldatenlieder, die Marschmusiken. Wenn eine junge Mutter ihr Kind mit einem Wiegenliedchen in den Schlaf singt, so achten wir kaum darauf, ob ihre Stimme schön, ob ihr Vortrag dabei „musikalisch" sei — der Vorgang als solcher steht außer aller Kritik. Ebenso ist es mit dem Kindergesang: das „Ringel, Ringel, Reihe," mit leuchtenden Augen im Spiele gesungen! — So ist selbst im Alltag die Musik aus unserem Leben nicht wegzudenken. Musik ist aber auch sonst oft Ausdruck unserer täglichen, stündlichen Stimmungen: sind wir froh und fröhlich, so pfeifen oder singen wir uns dessen unbewußt ein Liedchen; sind wir niedergedrückt und traurig, dann nehmen wir wieder Zuflucht zur Musik. Die Musik des Alltags bildet, auch wenn wir es nicht wissen, einen wesentlichen Bestandteil unseres seelischen Lebens.

Bernhard Seidmann

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Von giftigen Blumen und Pflanzen

In alter Zeit haben die Pflanzen in der Heilkunde eine überragende Rolle gespielt. Auch die moderne Arzneikunde könnte und wollte nicht auf die pflanzliche Heilwirkung verzichten. Im allgemeinen sind ältere Leute, insbesondere aber der Bauernstand, mit den Heilkräutern gut vertraut. Ihre Gegenspieler, die Giftpflanzen, sind weniger bekannt. Darum soll hier auf eine Handvoll Giftpflanzen aufmerksam gemacht werden, wobei aber gleichzeitig zu vermerken ist, dass auch sogenannte giftige Pflanzen und Blumen der heutigen Heilkunde vorzügliche Dienste leisten.

Von königlicher und verführerischer Schönheit zugleich ist die *Tollkirsche*. Sie nimmt unter den

Giftpflanzen den ersten Platz ein. An dem oft mannshohen, grossblättrigen Strauch treten im frühen Sommer kaffeebraune, glockige Blüten von grösstem Liebreiz zutage. Die schwarzglänzenden Kirschenbeeren sind für den Menschen giftig, während Vögel sich an den süssen Beeren gütlich tun, ohne Schaden zu nehmen. Das Gift Atropin findet in der Augenheilkunde beste Verwendung.

Im feuchten Laubwald strebt die *Einbeere* stolz zum Licht. Ueber den meisten vier, ab und zu fünf rundlichen Laubblättern liegt, eingebettet in einen quirlenden Laubspross, die Frucht, eine glänzende blauschwarze Beere. Der Aehnlichkeit mit der Heidelbeere mag es zuzuschreiben sein, dass sie dann und wann von Kindern gegessen wird. Obwohl die Frucht ein scharfes Gift enthält, sollen sich bei Menschen ausgesprochene Vergiftungen erst nach dem Genuss einiger Dutzend Beeren einstellen. Bei Kindern führt der Genuss einzelner Beeren zu Brechreiz und Erbrechen.

Die Wiesenflämmchen des Herbstes, die *Herbstzeitlosen*, sind die gefährlichsten Wiesenunkräuter. Sie sind der Feind der Tiere. Denn diese ziehen sich durch den Genuss der fleischigen Blätter und braunen Samenkapseln schwere Vergiftungen zu. — Schon im Februar blüht im laublosen Wald der unter Naturschutz stehende *Seidelbast*. Früher wurde aus dessen Rinde mit gewissen Zutaten das spanische Fliegenpflaster hergestellt, welches in der Volksmedizin gegen Ohrenschmerzen Verwendung fand. Alle Pflanzenteile sind giftig.

Ueberall gedeihen die *Wolfsmilcharten*. Ein weisser, scharfer Milchsaft schützt diese Pflanze vor den Angriffen gefrässiger Tiere; das Weidevieh meidet sie. Auch hier verblüfft uns die Natur mit einer Ausnahme, indem sich die Raupe des Wolfsmilchschwärmers, eines Schmetterlings, wie zum Trotz von der giftigen Pflanze ernährt.

Felsige Hügel ziert oft die *Schwalbwurz* oder der Hundswürger. Die Pflanze gilt als scharf giftig. Die schweisstreibenden Stoffe der Wurzeln waren früher ein Volksheilmittel bedenklicher Art, da eine zu kräftige Kur den Tod herbeiführen konnte.

Die frühlingsfrische *Windrose*, die allenthalben unsere Wälder schmückt, enthält das narkotisch-giftige Anemonin. An Mauern spriesst das gelb blühende *Schöllkraut*, ein verbreitetes Mohngewächs, dessen gelber, bitterer Milchsaft giftig ist. Nach dem Volksglauben lassen sich mit ihm durch Betupfen Warzen entfernen, und die Tiermedizin verwendet das frische Kraut bei Darmkatarrhen.

Die in Gärten gepflanzte schwarze Nieswurz oder *Christrose*, deren gepulverter Wurzelstock stark niesenerregend wirkt, findet Verwendung bei der Herstellung des Schnupftabaks. Der Genuss irgendwelcher Pflanzenteile hat heftiges Erbrechen zur Folge; die Pflanze ist denn auch in der Apotheke nur mit ärztlichem Rezept erhältlich.

Die prächtigen roten Beeren des *Geissblattes* sind giftig, was dazu geführt hat, dass der Strauch mancherorts in öffentlichen Anlagen nicht gezogen werden darf. Ein typisches Anlagengehölz ist dagegen die *Eibe*. Die Samen sind giftig, und die Nadeln sind den Pferden keineswegs zuträglich. Geniessbar sind die scharlachroten, die Samen umfangenden Scheinbeeren. Sie werden mit Vorliebe von Drosseln gefressen, wobei diese die unverdaulichen giftigen Samen, ohne Schaden zu leiden, verbreiten.

Die Verwechslung des giftigen rot gefleckten *Schierlings* mit dem schönen Wiesenkerbel oder ähnlichen Dolderpflanzen hat schon öfters Unheil gestiftet, indem seine volksmedizinische Anwendung Magenschmerzen und Gliederlähmungen hervorgerufen hat. Das hübsche Getreideunkraut, die lilafarbene *Kornrade*, besitzt leicht giftige Samen, die in grösseren Mengen eine schlimme Verunreinigung des Mehles verursachen können. Der *Aronstab* bringt grellrote giftige Beeren zur Reife, die von Vögeln und Kriechtieren vertilgt werden. Die scharfen Blätter sind als Gewürz bekannt und verlieren in gekochtem Zustand die giftigen Eigenschaften.

Die Giftpflanzen sind glücklicherweise in unseren Wiesen, Feldern und Wälder so wenig vertreten, dass sie keine eigentliche Gefahr für den Menschen bilden.

Arthur Moor

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.